

## Geräte aus Diabas (Grünstein) des Trierer Landes

von

HORST BOECKING

In der Umgebung Triers konzentrieren sich die Vorkommen von Diabasgeräten bisher vor allem in drei Gebieten: 1. Im Süden im Raum von Nittel-Onsdorf-Fisch (Im Gau); 2. Im Moselgebiet um Oberbillig und Igel; 3. Nördlich der Mosel im Raum Wintersdorf-Kersch-Olk (Weißland). Andere Gebiete, die sonst fundreich sind, wie der Kreis Bitburg oder das Luxemburger Gutland, können wegen der geringen Zahl von Diabasgeräten dabei außer Betracht bleiben. Die von F. Schmitt und W. Dehn<sup>1</sup> entworfene Verbreitungskarte der Diabasgeräte und der Vorkommen des anstehenden Gesteins wird lediglich durch das jetzt reichere Fundgebiet Oberbillig-Igel ergänzt. Wie die Karte zeigt, kommt Grünstein (Diabas) an der unteren Saar und oberen Mosel in Kuppen und Gängen vor<sup>2</sup>. Bisher ging man von der Annahme aus, daß alle Grünsteingeräte aus anstehendem Gestein gefertigt wurden, und daß es Gerölle in den Schottern der Saar und Mosel nicht gibt<sup>3</sup>. Neuere Beobachtungen dürften aber das Gegenteil beweisen. Bei Baggararbeiten zur Moselkanalisierung habe ich nicht selten Grünsteingerölle gesehen. Außerdem fand ich auf vielen Siedlungsplätzen ungenutzte Gerölle, sowie zahlreiche Halbfertigstücke und Beile, an denen noch deutlich alte Geröllhautflächen nachweisbar sind. Es wurden also auch Grünsteingerölle (an manchen Stellen sogar überwiegend) benutzt wie bei der Masse der übrigen Steingeräte aus autochthonen Materialien<sup>4</sup>. Nach den heute erkennbaren Fundsituationen auf vielen Stellen sind Grünsteingeräte nicht nur in der Nähe des anstehenden Gesteins verfertigt worden, sondern auch unabhängig von diesen Orten, z. B. nördlich der Mosel, aus nach dort verbrachtem Material. Die bei Mannebach und Fisch bekannten „Werkplätze“, bei denen man etwa wie bei den belgischen Flintminen Werkstätten auch für den Export vermutete<sup>5</sup>, dürften also nur örtliche Bedeutung gehabt haben<sup>6</sup>. Auf allen in Frage kommenden Siedlungsplätzen finden sich übrigens recht verschiedene Grünsteinsorten.

<sup>1</sup> F. Schmitt, W. Dehn, Steinbeile des Trierer Landes, Trierer Zeitschr. 13, 1938, 5 und 15 f., Abb. 2.

<sup>2</sup> Der hiesige Diabas unterscheidet sich stark von dem heute handelsüblichen. Es erscheint mir daher besser, für das einheimische Material die Bezeichnung Grünstein zu verwenden.

<sup>3</sup> Vgl. Schmitt und Dehn a. a. O. 5.

<sup>4</sup> Die zu Geräten verarbeiteten Grünsteingerölle stammen aus der Mosel und vermutlich aus der Saar.

<sup>5</sup> Schmitt und Dehn a. a. O. 16.

<sup>6</sup> Vgl. auch in der Liste S. 6 f. die Zahl der Halbfertigstücke vor allem außerhalb der Grünsteinvorkommen. Nach meiner Meinung sind alle Siedlungsplätze des Trierer Landes in diesem Sinne „Werkplätze“ für die dort verwendeten autochthonen Materialien.

Außerdem habe ich bisher noch keinen Fundplatz unmittelbar an einem natürlichen Vorkommen des Gesteins ausmachen können. Der Anteil der Grünsteinwerkzeuge am gesamten vorgeschichtlichen Steingerätebestand der einzelnen Fundplätze ist verhältnismäßig klein. Selbst im Gau ist er nicht wesentlich höher.

Auffallend ist, daß gerade die Formgebung der Grünsteinbeile im Gegensatz zu Geräten z. B. aus Braunkohlenquarzit<sup>7</sup> nur wenig von den natürlichen Geröllformen beeinflußt wurde. Lediglich der etwas flacher-ovale Querschnitt der großen Beile war wohl durch die ebenfalls vielfach flacheren Rohgerölle bedingt<sup>8</sup>. Da Geräte aus Grünstein fast immer sehr sorgfältig und formschön gearbeitet sind, können sie eher mit bekannten ausgeprägten Typen benachbarter Regionen verglichen werden. Mit einigem Vorbehalt kann anhand der Grünsteinbeiltypen sogar darauf geschlossen werden, welche Ausbildung hier bei Geräten aus anderen Materialien angestrebt wurde, aber wegen der Rohgeröllformen nicht erreichbar war.

Nachfolgend gebe ich zunächst die Zahl der bisher bekannten Grünsteinbeile getrennt nach Fundorten an:

1. Spalte nach R. Habelt (H.)<sup>9</sup>, 2. Spalte im Landesmus. Trier (Tr.), 3. Spalte die Stücke meiner eigenen Sammlung (B). In den nächsten Spalten sind die Beile, soweit bestimmbar, gruppiert: g = große Beile, m = mittlere Beile, kl = kleine Beile, davon jeweils in Klammern Halbfertigstücke.

Gau	H.	Tr.	B.	g	m	kl
Dilmar	5	6		3	2	1
Fellerich			1	1		
Fisch	38	40	6	12 (5)	8 (2)	5 (1)
Kahren			5	3 (2)	1	1
Kelsen		1		1		
Kirf	7		6	4	3 (2)	1
Köllingen			1	1		
Konz		1				

<sup>7</sup> Diese Gesteinsbezeichnung verwenden sowohl Schmitt und Dehn a. a. O. 5 ff. als auch R. Habelt, Die neolithischen Großsteingeräte aus Braunkohlequarzit im Trier-Luxemburger Gebiet. Bonn 1942, ungedruckte Dissertation, und K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz, Bonner Jahrb. Beiheft 2, 1954, 36 ff. und 95 f. Obwohl die Materialbestimmung dieser typisch schwarzen Beilchen neuerdings in Zweifel gezogen wird, habe ich sie hier beibehalten.

<sup>8</sup> Im Gegensatz etwa zu vielen großen schweren Beilen aus Devonquarzit. Dieser tritt in der Sauer und ihren Nebenflüssen als Geröll in plattiger oder massiger Form auf. Bei J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf, Bonn 1932, wird allgemein der Begriff Grauwacke verwendet. Habelt a. a. O. und Schmitt, Dehn a. a. O. 7 f., 13 sprechen von Quarzit, Sandstein oder quarzitischem Sandstein.

<sup>9</sup> A. a. O. Anm. 7.

Gau	H.	Tr.	B.	g	m	kl
Mannebach	33	42		14 (3)	13	2
Merzkirchen			4	1		1
Nittel	42	21	10	5 (1)	8 (1)	6
Oberbillig		3	83	23 (15)	45 (13)	10 (1)
Onsdorf			1		1 (1)	
Porz		3		2		
Rehlingen		4		1	1	1
Rommelfangen			7	2 (1)	4	1 (1)
Sinst		4				
Soest		4	2		1	2
Temmels		1	1			1
Trassem		2		2 (1)		
Wasserliesch			2		1	1
Wincheringen		3		3 (1)		
noch weitere Stücke aus kleineren Orten		15				
Gesamt:	140	135	129	76	88	36
Weißland	H.	Tr.	B.	g	m	kl
Aach		2			1	1
Ehrang		3		1	1	1
Gilzem		1		1		
Igel			4		1	
Kenn		1		1		
Kersch		9	8	2	6	5
Kordel		1		1		
Metzdorf			6	1	3	2
Minden			3		1	2
Möhn		1				
Newel			3	1 (1)	1	1
Olk		6	1	3	4	
Osburg		1			1	
Pfalzel		1			1	
Schleidweiler	11	17		4	6	7
Trier-Stadt		7		1	4	2
Udelfangen			7	1		2
Welschbillig <sup>10</sup> (Aspelt)	6		13	4	1	7
Wintersdorf <sup>11</sup>	26	3	29	7 (1)	10	6 (1)
weitere Stücke aus anderen Orten		15				
Gesamt:	58	53	74	27	41	36

<sup>10</sup> Nach meiner Meinung stammt ein großer Teil der Stücke, die unter Olk im Museum liegen, von Welschbillig-Aspelt. Sie wurden von Olk aus durch Herrn Lehrer Schlitz von den Schülern gesammelt (Steinhausen a. a. O. 246).

<sup>11</sup> Bei Habelt sind die Funde von Kersch und Wintersdorf nicht getrennt.

Mit Sicherheit hat Habelt den größten Teil der Trierer Bestände bei seiner Arbeit mit einbezogen. Da ein Vergleich nicht möglich ist, werden hier daher bei Feststellung der Gesamtzahl in beiden Gebieten nur die Angaben Habelts berücksichtigt<sup>11a</sup>. Es ergeben sich so bisher für den Gau 269 und für das Weißland, also nördlich der Mosel, 132 Grünsteinbeile.

Bei den meisten Grünsteinbeilen ist der Körper gepickt und nur die Schneide überschliffen. Von den Schmalseiten ist in der Regel nur auf einer Seite ein kleiner Ansatz mitgeschliffen. Bei den Beilen, bei denen die Bahnen ganz überschliffen sind, sind oft die Schmalseiten nur gepickt. Die stumpfnackige Form kommt häufig vor, die spitznackige seltener.

Die Rohform, ob Geröll oder Felsstück, wurde zugeschlagen, dann durch grobe Pickung auch an der späteren Schneide die eigentliche Form herausgearbeitet. Dabei kam es vor, daß ein zu tief in den Beilkörper eingreifender Abschlag von der Pickung nicht mehr erfaßt wurde. Die grobe Pickung blieb bei einem Teil der Beile auf dem Körper so stehen. Danach erfolgte meistens eine feinere Pickung und später in der Regel ein Schliff an der Schneide, der teilweise mit einer Zunge auf die Bahnen ausläuft, oft aber nur einen schmalen Saum an der Schneide erfaßt (Abb. 1, 8). Bei den ganz überschliffenen Beilen ist der Grad des Schliffs sehr unterschiedlich. Häufig ist unter dem Schliff noch deutlich die ursprüngliche Pickung zu sehen. Das trifft besonders für die Schmalseiten zu. Die großen Beile sind so gut wie alle, die mittleren in der Regel, durch den Gebrauch etwa in der Nähe der Mitte gebrochen. Das muß mit der Art der Schäftung zusammenhängen. Dadurch, daß die Grünsteinbeile (auch die aus Devonquarzit) nach ihrem Unbrauchbarwerden nicht, wie die Masse der Feuerstein- und Braunkohlequarzitbeile, zum Zwecke der weiteren Verwendung zerschlagen wurden, sind uns die Reststücke meist ohne wesentliche weitere Beschädigungen überkommen. Es sei denn, daß man die Nackenstücke zu länglichen Reibern sowie Nacken- oder Schneideteile zu Klopsteinen weiterverwandte. Die Beile sind an der Schneide sehr häufig bis zu einem erstaunlichen Grade abgenutzt und stumpf, so daß man sich unwillkürlich fragt, welche Arbeit man noch mit solchen Geräten ausführen konnte, besonders, wenn man damit die ursprüngliche Schärfe der Beile vergleicht, die man noch an abgeplatzten Schneidenbruchstückchen sehen kann. Bei einigen Beilen kann man an den Schmalseiten, etwa in der Mitte der Beile, oft etwas zur Schneide hin versetzt, oben und unten eine einsattelnde Einpickung beobachten (Abb. 1, 2), die sicher etwas mit der Schärfung zu tun hatte<sup>12</sup>. Es ist erstaunlich, daß trotz der großen Fundmengen noch nicht zwei Bruchstücke gefunden wurden, die zusammengepaßt hätten. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zahl der Geräte, die noch tiefer im Boden stecken müssen. Es gibt bei den Grünsteinbeilen wie bei den Devonquarzitbeilen eine sehr auffällige Beilform, von der bisher leider nur (meist kleine) Nackenpartien bekannt sind (Abb. 1, 5). Es sind dreieckförmige Beile, ganz auffällig flach oder hoch, mit spitzem Nacken. Die Schmalseiten

<sup>11a</sup> In dieser Aufstellung sind nur die Grünsteinbeile und Bruchstücke aufgezählt, die sich klar bestimmen ließen. Zahlreiche andere, besonders Vorarbeiten und Reste aus beiden Sammlungen, die nicht eindeutig eingeordnet werden können, wurden nicht berücksichtigt. Darin mag auch ein Unterschied zwischen den Zahlen von Habelt und denen der Sammlung des Landesmuseums liegen.

<sup>12</sup> Sie kommt auch bei großen und kleinen Beilen aus anderen Materialien vor.

sind nicht abgesetzt. Sie machen irgendwie einen rohen Eindruck. Einen ausgesprochen runden Querschnitt haben nur wenige Beile. Sie sind fast alle von mittlerer Größe und scheinen der spitznackigen Form anzugehören. Die Schneiden der großen, mittleren und kleinen Grünsteinbeile sind in der Regel nur schwach gewölbt. Stark gerundete Schneiden, wie sie bei Beilen aus anderen Materialien nicht selten sind, treten beim Grünstein nur ausnahmsweise auf<sup>13</sup>.

Es gibt bisher kaum ein Steinbeil im Trierer Land, bei dem ich den Eindruck gehabt hätte, es sei nach dem Unbrauchbarwerden nachgeschliffen worden. Dafür waren bei uns die Rohstoffvorkommen zu ergiebig. Auch kann ich mir vorstellen, daß ein stark abgebrauchtes Beil aus unseren heimischen Materialien so stark in seinem Gefüge gestört war, daß sich ein Nachschliff nicht mehr lohnte. Möglicherweise erklärt diese Tatsache mit, warum im Trierer Land so außergewöhnlich viele Beilfunde vorliegen. Bisher habe ich bei uns noch kein Grünsteinbeil mit ausgeprägt scharfem Nacken gesehen bis auf zwei kleinere Beile von Oberbillig/Großenbüsch (eine Vorarbeit) mit erkennbaren Schmalseiten, die zum dünnackigen Typ hin tendieren, wie er bei den aus dem Westen importierten Feuersteinbeilen unseres Raumes häufig vertreten ist. Auch der bei diesen Beilen übliche facettierende Schliff ist mir bei Grünsteinbeilen noch nicht begegnet<sup>14</sup>. In anderen Materialien (Braunkohle- und Devonquarzit) ist im Trierer Land diese Bearbeitungsweise gelegentlich kopiert worden. Felsabsatzbeile, die hier (zwar selten) in Devonquarzit vorkommen, habe ich bisher in Grünstein auch noch nicht gesehen.

Grünstein war im angegebenen Raum augenscheinlich das bevorzugte Material für durchbohrte Äxte. Wie die Funde erkennen lassen, wurden auch diese Stücke jeweils auf dem Platz hergestellt, auf dem sie später gebraucht wurden. Wie Halbfertigstücke zeigen, wurde anscheinend meistens die Hohlbohrung angewandt<sup>15</sup>. Besonders auffällig ist es, daß fast alle Bohrungen in unserem Raum sehr eng sind, d. h. die Schäfte waren dadurch zwangsweise sehr dünn (Setzkeile?). Die beim Bohren entstandenen Schleiffrillen, die sicher wegen der Kerbwirkung unerwünscht waren, finden sich bei den fertigen Werkzeugen nicht mehr, was auf ein nachträgliches Auspolieren der Bohrlöcher hinweist, wobei diese außen etwas konisch erweitert wurden.

Im übrigen ist bei einem Teil der Beile die Verwitterung so stark, daß man die ursprüngliche Bearbeitung nicht mehr mit Sicherheit feststellen kann. Oft besteht dann allein die Möglichkeit, das Beil oder Bruchstück formenmäßig nur noch allgemein einzuordnen.

Folgende Geräte aus Grünstein wurden bisher in unserem Gebiet gefunden:

1. Große, schwere Beile, in der Regel mit flachem, ovalem Querschnitt und stumpfem Nacken (in großer Zahl vorhanden).
2. Große, schwere Beile mit spitzem Nacken und meist rundlicherem Querschnitt (seltener), z. T. mit zum Nacken hin fallender Schmalseite (Abb. 1, 3), Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. I, 1.

<sup>13</sup> Siehe Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. II, 4, mittleres Beil (Schneidenbruchstück) von Trier.

<sup>14</sup> Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. III, 7.

<sup>15</sup> Vgl. Trierer Zeitschr. 33, 1970, 243 Abb. 13, 2, Keule von Wintersdorf-Assem.

3. Große, schwere Beile mit abgesetzten Schmalseiten (seltener).
4. Mittelgroße Beile, in den Formen den Beilen der Gruppe 1, 2 und 3 ähnlich (häufiger).
5. Mittelgroße Beile, flacher Querschnitt, Bahnen nur leicht gewölbt, Schmalseiten deutlich, scharf abgesetzt (selten), kommen bisher nur im Norden vor, Schmitt, Dehn a. a. aO., Taf. II, 2.
6. Große, ausgesprochen flache, anscheinend dreieckige Beile mit spitzen Nacken (selten), bisher leider nur Nackenbruchstücke bekannt.
7. Kleine Beile mit rundlich-ovalem Querschnitt (häufiger).
8. Kleine Beile, flacher Typ, Schmalseiten angedeutet, Bahnen meist ganz überschliffen (selten).
9. Kleine Beile, Körper hinter der Schneide deutlich abgesetzt, Hirschhornschäftung? (wenige Stücke.)
10. Kleines Beil mit angedeuteten Schmalseiten, dünnackig, bisher erst ein Stück und eine Vorarbeit.
11. Kleines trapezförmiges Beil, flach, Schmalseiten scharf abgesetzt (in Grünstein bisher Einzelstück, Parallelstücke in Jadeit und in anderem Material), Schmitt, Dehn, a. a. O., Taf. III, 3.
12. Kleine Beile, Schneide nur an ein Geröll oder einen Abschlag angeschliffen (selten).
13. Nacken eines Schuhleistenkeils, Schmitt, Dehn a. a. aO., 4, Nr. 8 (Onsdorf).
14. Ein Kernsteinbeil aus einem Grünsteingeröll geschlagen, in Quarzit zu hunderten vorhanden.
15. Keulenköpfe(?) mit Sanduhrbohrung (bisher 2 Stücke), Parallelen in Basaltlava häufiger.
16. Hammeräxte, plump (Bruchstücke), Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. II, 6.
17. Äxte mit einem auffällig hohen und schmalen, kantengerundeten Querschnitt (einige Bruchstücke), Dehn a. a. O., Taf. II, 3.
18. Streitäxte der Einzelgrabkultur (in Grünstein bisher 2 Stücke). Bei einem Stück ist nicht ganz sicher, ob der bräunliche Grünstein einheimisch ist, vgl. Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. II, 5.
19. Flache Mal- oder Schleifsteine, meist zerstört.
20. Runde und längliche Reibsteine, bei den letzteren Reibflächen oft auf beiden Seiten.
21. Geröllkeule mit Schäftungsrille (Einzelstück), vgl. Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. II, 1.

Ich glaube, daß man die Grünsteinbeile nicht ohne Berücksichtigung der Beile aus Devonquarzit behandeln kann. Wenn sich auch die Fundbereiche überschneiden, so kann man doch vereinfacht sagen: Das große schwere Beil des Südens ist aus Grünstein und das des Nordens ist aus Devonquarzit. Es sind die trotz vieler Ähnlichkeiten spürbaren Unterschiede (auch im Feuersteinmaterial), die mich dazu bringen, den Gau und das Weißland nicht als eine Einheit zu betrachten.

Wenn Dehn<sup>16</sup> besonders hervorhebt, daß im Norden die kleinen Grünsteinbeile überwiegen, so wird das Verhältnis sofort ausgeglichen, wenn man die schweren Beile aus Devonquarzit dazunimmt. Nur die Zahl der mittleren Beile aus Devonquarzit ist wesentlich geringer als die der mittleren Grünsteinbeile. Ob man die großen, mittleren und kleinen Grünsteinbeile der normalen Form als zeitgleich ansehen kann, ist eine offene Frage. Es ist durch lange und sorgfältige Beobachtung und Kartierung der Funde erkennbar, daß die großen und die kleinen Beile sich nicht an den gleichen Stellen der Fundhöhen konzentrieren. Diese Tatsache würde nicht für Gleichzeitigkeit sprechen. Es muß aber festgestellt werden, daß sich auch meistens die Stellen, an denen sich Feuersteinwerkzeuge konzentrieren, nicht mit den Plätzen decken, an denen Steinbeile häufig sind. Es ist also auch möglich, daß die verschiedenen Beiltypen infolge ihrer unterschiedlichen Funktion an anderen Stellen desselben Fundplatzes gebraucht wurden.

Zwischen den Formen der Grünsteinbeile und gleichgroßen aus Devonquarzit gibt es Unterschiede und Ähnlichkeiten. Bei den großen, schweren Beilen fällt auf, daß die aus Grünstein durchweg flachovaler sind als die aus Devonquarzit. Bei den großen, schweren Beilen aus Devonquarzit gibt es eine Reihe, bei denen die Schmalseiten deutlich abgesetzt sind, wenn auch fast immer der Übergang zwischen Bahn und Schmalseite dabei stark gerundet und daher unmerklich ist. Solche Beile aus Devonquarzit treten besonders im Norden unseres Gebietes auf, also meistens nördlich der Linie Minden-Eisenach. Trotz der abgesetzten Schmalseiten sollte man meines Erachtens bei den meisten Stücken nicht einfach von Rechteckbeilen sprechen. Dazu sind ihre Bahnen zu sehr gewölbt<sup>17</sup>.

Bei den großen, schweren Beilen aus Grünstein sind scharf abgesetzte Schmalseiten relativ selten. Im Süden, besonders in Oberbillig, Großenbüsch, wurden einige große und mittlere Beile gefunden, bei denen die Schmalseiten angedeutet, aber nur selten schärfer abgesetzt sind. Sonst treten Grünsteinbeile mit erkennbaren Schmalseiten meist tiefer im Süden unseres Gebietes oder im Saargebiet auf, bei den mittleren und kleinen Beilen gibt es Typen im Norden, die bisher im Süden noch nicht bekannt sind (Typ 5, Abb. 1, 11). Ein trapezförmiges Beilchen (Abb. 1, 14) mit scharf abgesetzten Schmalseiten hat die gleiche Form wie die kleinen Jadeitbeilchen in unserem Raum und dürfte zur Glockenbecherkultur gehören. Bei den kleinen Grünsteinbeilchen gibt es Formen, die deutlich zeigen, daß das Beil in einer Hirschhornschäftung saß (Abb. 1, 2). Sie sind auffällig hinter der Schneide eingezogen. Ein etwas in sich gebogenes Beilchen vom Wintersdorferberg mit fast rundem Querschnitt ist bisher singulär. Einige kleine Grünsteinbeilchen zeigen Formen, die bei einem Teil der Braunkohlequarzitbeilchen angestrebt, wegen der Rohgeröllformen aber meist nicht erreicht wurden. Es gibt gelegentlich im Süden auch Grünsteinbeilchen, die so flüchtig gefertigt wirken wie die Masse der „Braunkohlequarzitbeile“. Meistens sind aber die Grünsteinbeile schon deshalb in ihrer Ausbildung exakter, weil sie fast alle durch Pickung in Form gebracht wurden.

<sup>16</sup> A. a. O. 16.

<sup>17</sup> Zu diesem Problem vgl. K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münsterische Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2, 1967, 140 ff.

Das war bei dem weichen Braunkohlequarzit nicht nötig und, von einer Reihe von Ausnahmen abgesehen, auch nicht üblich. Bei den Äxten gibt es außer den plumpen Hammeräxten<sup>18</sup> noch einen merkwürdigen Typ, bei dem die Höhe die Breite erheblich übersteigt. Da bisher nur Bruchstücke vorliegen, ist nicht klar, ob bei diesem Typ evtl. auf beiden Seiten eine Schneide bestand<sup>19</sup>. Auch diese Äxte wurden hier an Ort und Stelle hergestellt, wie ein zerbrochenes Halbfertigstück von Wintersdorf-Assem beweist. Die Bohrungen wurden an Rohstücken vorgenommen, die in der Umrißform nur grob herausgearbeitet waren (Abb. 1, 18). Man wollte offenbar beim Fehlgehen der Bohrung keinen unnötigen Arbeitsaufwand investiert haben. Sanduhrbohrungen, wie sie bei einigen Äxten und Keulenköpfen (?) aus Basaltlava vorkommen, gibt es bisher in Grünstein nur bei zwei eigentümlichen, allerdings unzureichenden Bruchstücken von Keulenköpfen (Abb. 1, 18). Es kann aber durchaus sein, daß es sich um Bruchstücke eines ganz anderen Gerätetyps handelt. Es gibt z. B. rundliche Kugeln aus Basaltlava mit Sanduhrbohrung, die den beiden Grünsteinstücken entfernt ähneln. Bei diesen Typen aus beiden Materialien kann man feststellen, daß der engste Durchmesser der Sanduhrbohrung auffällig klein ist. Bei den Grünsteinstücken liegt die Bohrung nicht zentrisch. Wenn die Sanduhrbohrung zuerst durch Pickung vorgenommen worden ist, so wurde sie bei diesen Stücken jedenfalls nachträglich geglättet.

Das einzig heile, große und schwere Grünsteinbeil von Quint bilden Schmitt, Dehn a. a. O., auf Taf. I, 1 ab. Es ist etwa 22 cm lang, 6,8 cm hoch und 4,4 cm breit. Da das Stück ganz überschliffen ist und einen spitzen Nacken besitzt, kann höchstens sein flachovaler Querschnitt für unseren Raum als besonders typisch gelten. Es gab hier mit Sicherheit noch größere Beile.

Es folgt die Beschreibung einiger ausgewählter Funde aus meiner Sammlung. Die Maße geben die größte Länge, Höhe und Breite des Fundstücks oder Bruchstücks an. Bestimmung des Grünsteins nach dem äußeren Eindruck (Nr. = Abbildungs-Nr. auf Abb. 1).

1. Halbfertigstück eines großen, schweren Grünsteinbeiles von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, Grün überwiegt, Weiß wirkt grünlich und körnig, aus Geröll geschlagen, kleiner Geröllhautfleck auf einer Bahn. Die ohne Absatz in den Körper übergehenden Schmalseiten sind gepickt. Der Nacken sollte sich wohl der spitznackigen Form nähern, Umrißform typisch. Die zu tief in den Körper eingreifenden Abschlüge haben wohl die Weiterverarbeitung verhindert, Lg. 18,5 cm, H. 1,7 cm, Br. 3,8 cm.
8. Großes schweres Beil von *Wintersdorf* „*Assem*“, heimischer Grünstein, körnig, weiß-dunkelgrün-braun, nur an der Schneide auf ein kurzes Stück geschliffen. Körper und Schmalseiten gehen ohne Übergang ineinander über, beide fein gepickt (häufiger Typ), H. 6,5 cm, Br. 4,5 cm.
3. Nacken eines ganz überschliffenen, großen schweren Beiles von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, sehr feinfaserig, grün-weiß, Querschnitt nicht ganz symmetrisch, untere, leicht flache Schmalseite hängt etwas nach einer Seite. Im Längsschnitt fällt die obere Schmalseite deutlich bogenförmig zum Nacken ab, während die untere Schmalseite fast gerade verläuft. Diese Ausbildung ist bei

<sup>18</sup> Vgl. Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. II, 6 und Abb. 40.

<sup>19</sup> Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. II, 3; z. B. ein Stück im Rhein. Landesmuseum Bonn von Kirchheim, Inv. 60, 1108.

- einigen Beilen in Grünstein und auch in Devonquarzit typisch. Der etwas beschädigte Nacken tendiert zur spitznackigen Form, H. 6,7 cm, Br. 4,5 cm.
5. Nacken eines Dreieckbeiles, flach, von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, braun verwittert, allseitig grob gepickt, spitzer Nacken, Br. 2,3 cm.
  15. Mitttelgroßes Beil von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, verwaschen grünlich, stark patiniert. Die beschädigte Schneide war ziemlich gerade, Schneide zungenförmig auf die Bahn übergreifend geschliffen, Körper sehr fein gepickt, regelmäßig geformt (selten). Der Ansatz der unteren Schmalseite ist mitgeschliffen (häufig), Lg. 12,1 cm, H. 5,5 cm, Br. 3,3 cm.
  7. Mitttelgroßes Beil von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, hellgrün fasrig, Querschnitt über den ganzen Körper nicht symmetrisch, Schneide nur kurz auf den Körper geschliffen, auch ganz kurz der Ansatz der unteren Schmalseite, Schmalseite nahe der Schneide erkennbar, am Körper zum Nacken hin undeutlicher. Nackenstumpf(?) mit Körper und Schmalseite roh gepickt. Die untere Schmalseite ist etwas breiter und flacher. Im Längsschnitt verläuft sie gerader als die rundlichere, schmälere und leicht gebogene obere Schmalseite, obere Schmalseite in der Seitenansicht stärker gebogen (vergl. Nr. 3), Lg. 12,5 cm H. 5,5 cm, Br. 3 cm.
  4. Vorarbeit für ein mittleres Beil von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein bräunlich verwittert, gepickt, ziemlich rundlicher Querschnitt. Eine Bahn ist deutlich stärker gewölbt als die andere (typisch), auf der schwächer gewölbten Bahn Geröllhautrest, H. 5,7 cm, Br. 4 cm.
  11. Ziemlich flaches, spitznackiges, mitttelgroßes Beil mit deutlich abgesetzten Schmalseiten von *Kersch-„Müsingener Berg“*, Körper und Schmalseiten ganz überschliffen, Pickung besonders in der Mitte der Schmalseiten noch deutlich zu sehen, einheimischer Grünstein, blaß grün-weiß (gleicher Typ siehe Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. II, Abb. 2 von Olk). Diese Form kommt bisher nur im Norden vor, H. 5,6 cm, Br. 2,7 cm.
  19. Kleines flaches Beil aus heimischem Grünstein, grün-weiß gefasert, *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, Schmalseiten erkennbar, Übergang unmerklich, eine Bahn etwas stärker gewölbt (typisch für viele Beile), ganz überschliffen, Lg. 8,5 cm, H. 5 cm, Br. 2,2 cm.
  13. Kleines Beilchen aus heimischem Grünstein, feinkörnig, hellgrün mit wenig Weiß, *Wintersdorf* „*Assem*“. Das Beil hat einen sonst nicht häufig flachovalen Querschnitt. Es ist ganz überschliffen. Die leicht gewölbten Schmalseiten haben zu den Bahnen einen undeutlichen, aber erkennbaren Übergang, der Nacken ist stumpf. Die Form ist vorbildlich für einen Teil der Braunkohlequarzitbeile, Lg. 7,5 cm, H. 4,9 cm, Br. 2,2 cm.
  12. Kleines Beilchen aus heimischem Grünstein, stark verwittert, graugrün, *Minden-„Königsberg“*, Querschnitt sehr dick und rundlich, Nacken etwas beschädigt, tendiert augenscheinlich zu einem spitzen Nacken, Körper und stark abgenutzte Schneide überschliffen, eine Bahn etwas stärker gewölbt als die andere, typisch für eine größere Zahl von Beilen aller Größen, Lg. 8,1 cm, H. 4,3 cm, Br. 2,8 cm.
  10. Kleines Beil von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, grünlich, langgestreckte Form mit flachen Schmalseiten und relativ wenig gewölbten Bahnen, Schneide und Ansatz der Schmalseiten fein geschliffen, Körper mit Schmalseiten sonst grob gepickt, Übergang zu den Schmalseiten unmerklich, Lg. 8,7 cm, H. 4,8 cm, Br. 2,7 cm.
  17. Kleines Beilchen vom „*Zöllenterberg*“ bei *Merzkirchen*, einheimischer Grünstein, überwiegend grauweiß-fasrig mit etwas Grün, Schneide und Bahnen ganz überschliffen. Die flacheren Schmalseiten, die in ihrem Längsschnitt etwas gewölbt sind und der Nacken, sind nur gepickt. Die Form dieses Beiles wird bei einem Teil der Braunkohlequarzitbeilchen angestrebt, Lg. 6,4 cm, H. 5 cm, Br. 2,2 cm.

22. Schneidenbruchstück eines sehr fein geschliffenen Beils von *Oberbillig* „*Großenbüsch*“. Die rundlichen Schmalseiten gehen in den ovalen Körper über, die Schneide ist schief. Das ist hier auch bei großen Beilen nicht selten, H. 5 cm, Br. 2,6 cm.
14. Kleines, trapezförmiges Beilchen von *Welschbillig-Aspelt*, heimischer Grünstein, grobkörnig, stark grün-weiß gefärbt, Körper und Schmalseiten fein geschliffen, Schmalseiten ziemlich scharf und deutlich abgesetzt, Nacken beschädigt (vgl. Beilchen aus Mannebach, Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. III, 3, angeblich ortsfremder Grünstein, Glockenbecherbeilchen), Lg. 5,5 cm, H. 1,4 cm, Br. 1,6 cm.
6. Kleines Beilchen aus heimischem Grünstein, grobfaserig, grün-weiß, *Wintersdorf* „*Assem*“. Die Schneide geht mit ihrem Schliff zungenförmig auf die Bahnen über, Körper und Schmalseiten gepickt. Der Ansatz der unteren Schmalseiten ist von der Schneide her geschliffen. Die Form gleicht in verkleinertem Maßstab der Masse der großen, mittleren und kleinen Beile aus Grünstein in unserem Raum, Lg. 6,2 cm, H. 3,7 cm, Br. 2,1 cm.
2. Kleines Beilchen aus heimischem Grünstein, fein gekörnt, dunkelgrün mit wenig Weiß, *Metzdorf*, Höhe östl. des Ortes, Schneide nur kurz geschliffen, Körper und Schmalseiten sind gepickt, Nacken beschädigt oder nicht weiter bearbeitet. Nach dem Ende des Schneidenschliffs ist der ganze Körper deutlich eingezogen (Hirschhornschäftung), Lg. 5,8 cm, H. 4 cm, Br. 2,1 cm.
9. Sehr kleines Beilchen aus heimischem Grünstein, *Kahren*, grünlich, dunkel verwittert, Schmalseiten leicht gewölbt, undeutlich abgesetzt, Nacken beschädigt, Lg. 4,1 cm, H. 3,5 cm, Br. 1,4 cm.
20. Kernsteinbeil aus einem Grünsteingeröll geschlagen, *Oberbillig* „*Großenbüsch*“, heimischer Grünstein, stark grünlich, Schneide sehr stark abgenutzt, Nacken scharf, Schmalseiten durch Pickung gestumpft. Diese Beilform hat in Grünstein noch keine deutlichen Parallelen. Aus Devonquarzit und Quarzit gibt es diese Form hier zu hunderten, Lg. 10,5 cm, H. 7,2 cm, Br. 2,7 cm.
18. Keulenkopf (?) mit Sanduhrbohrung aus heimischem Grünstein, grünlich, ziemlich verwittert, *Fisch* „*Weißstein*“. Es ist nicht klar zu sehen, ob nur ein flachovales Geröll in der Mitte durchbohrt wurde und an dem Stück durch den Gebrauch eine abschlagähnliche Beschädigung entstand, oder die Form bewußt durch Abschlagen zugerichtet und dann gepickt wurde. In letzterem Falle, der weniger wahrscheinlich ist, könnte es sich um den Nacken einer Axt mit Sanduhrbohrung handeln, deren Form dann außergewöhnlich primitiv war (es gibt hier Äxte aus Basaltlava mit Sanduhrbohrung). Die Bohrung ist nach dem Picken geglättet worden und an ihrer dünnsten Stelle nur ca. 2 cm im Durchm., oberer Durchm. ca. 3,5 cm, Lg. 7 cm, H. 4 cm.
23. Vorarbeit zu einer Hammeraxt, angebohrt, *Wintersdorf* „*Assem*“, grobkörniger Quarzit, der hier gerne für Mahlsteine verwendet wurde, angegangene auffällig dünne Hohlbohrung. Das Material war wohl zum Bohren zu hart. Das Stück wird hier abgebildet, da wir aus dem bearbeiteten Bereich sonst keine Äxte kennen, mit denen die Bruchstücke aus Grünstein verglichen werden können. Die von Schmitt, Dehn a. a. O., Taf. II, 6 abgeb. Axt von Wallendorf ist schlanker und hat eine größere Bohrung als hier üblich. Lg. 11,1 cm, H. 7,3 cm, Br. 6 cm, Durchm. der Bohrung 2 cm.
16. Nackenbruchstück einer groben Hammeraxt aus stark verwittertem dunklem, einheimischem Grünstein, *Wintersdorf* „*Assem*“. Die Schmalseiten laufen gerade und fast parallel, die Bahn im rechten Winkel dazu fast gerade. Der Übergang zu den Schmalseiten ist rundlich, Bahn und Schmalseiten überschliffen, Nacken nur grob bearbeitet, Bohrung eng, ausgeglättet, oben und unten etwas konisch, Durchm. ca. 2 cm (Typ wie Nr. 23).
21. Schneidenbruchstück einer Einzelgräberaxt von *Wintersdorf* „*Assem*“, Grünstein, hellbraun mit weißlichen Fasern, nicht heimisch (?), ganz fein überschliffen, in der

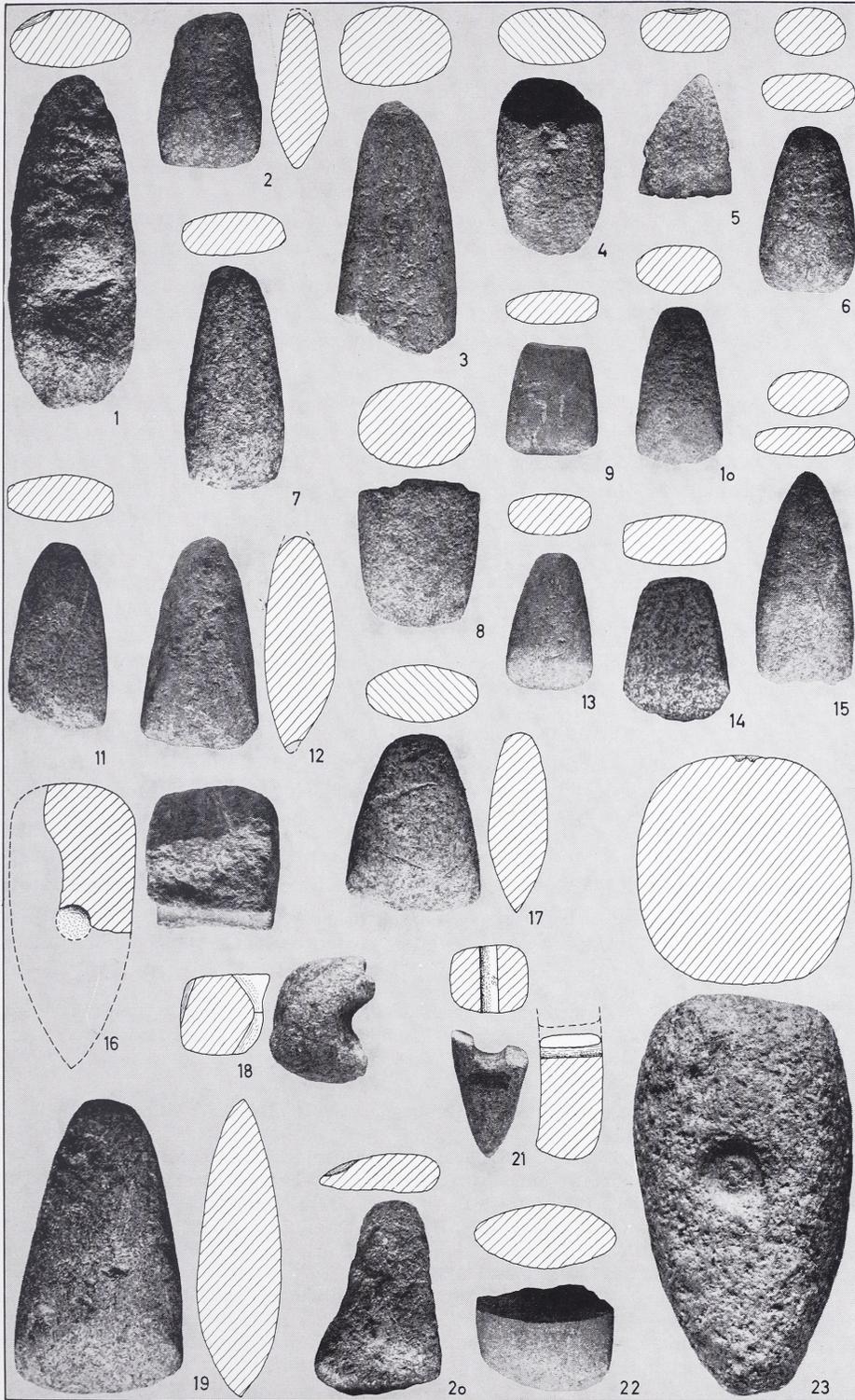


Abb. 1 Diabasgeräte aus dem Trierer Land  
17, 19, 23 = 1:2, sonst 1:4

Seitenansicht in sich nach unten leicht gebogen, Lg. von Mitte Bohrung bis zur Schneide 6,2 cm, H. 3,6 cm, Br. ca. 4,5 cm.

Vorarbeit für eine Axt, *Wintersdorf* „Assem“, heimischer Grünstein, dunkel, anscheinend Hohlbohrung, beim Bohren zerbrochen, deutliche Schleifrippen. Die vorbereitete Schneide ist noch stumpf, die Bahnen gerade, eine Schmalseite beschädigt, die andere gerade. Der Übergang ist unauffällig rund. Diese Axt sollte besonders schmal werden, Br. 6,8 cm, Bohrung ca. 1,6 cm. Durchm.<sup>19a</sup>

Die zeitliche Einordnung von Oberflächenfunden ist problematisch und bleibt angreifbar, trotzdem sollte man meines Erachtens einen Versuch wagen.

Bei den Grabungen in bandkeramischen Siedlungen in unserem Gebiet wurde Grünstein, soweit feststellbar, nicht gefunden. Auch bei den Oberflächenfunden deutet bisher so gut wie nichts auf eine Verwendung von Grünstein in der Bandkeramischen Kultur hin.

Einige Äxte und Flachhacken machen den Eindruck, als seien sie von der Rössener Kultur beeinflusst<sup>20</sup>. Die bemerkenswerten Beile mit der in Längsrichtung gewölbten oberen Schmalseite (Abb. 1, 3), die zum spitzen Nacken hin abfällt, kommen in Rössener Zusammenhängen vor<sup>21</sup>. Mit welchem Verzögerungsmoment wir hier in der Eifel jeweils rechnen müssen, ist natürlich schwer zu sagen.

Aus Grünstein gibt es hier deutlich Streitäxte der Einzelgrabkultur<sup>22</sup>. Sie können möglicherweise mit der letztthin in Schankweiler ergrabenen Steinkiste in Zusammenhang gebracht werden<sup>23</sup>. Jedenfalls wurden auch in der Nähe der Einzelgräberaxt von *Wintersdorf* „Assem“ die in der Umgebung der Steinkiste gefundenen typischen Pfeil- und Lanzenspitzen aufgesammelt.

Das kleine trapezförmige Beilchen aus Grünstein von *Welschbillig-Aspelt* (Abb. 1, 14) paßt gut zu den Beilchen aus anderen autochthonen oder fremden Materialien gleicher Form und zu den hier nach Norden hin mehrfach gefundenen Armschutzplatten. Sie dürften einen Einfluß der Glockenbecherkultur auf unseren Raum anzeigen.

Die typische Lage der Siedlungsplätze auf den Höhen, ein Teil des unpolierten Feuersteinmaterials und die wohl aus dem Lütticher Raum importierten scharfnackigen und facettierten Feuersteinbeile, oft aus dem typisch durch und durch weißen Horn- oder Feuerstein<sup>24</sup>, verraten einen starken Einfluß der

<sup>19a</sup> Weitere Stücke: *Wintersdorf* „Assem“, Vorarbeit (Bes. Boecking); *Kersch* (Bes. Lemmen); *Igel-Heinzhof* (Bes. Boecking); *Fisch ü. Katzenloch* (Bes. Boecking); *Saargau*, *Schmitt u. Dehn a. a. O. Taf. II, 3* (Landesmuseum).

<sup>20</sup> *Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. IV, 3*.

<sup>21</sup> *A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. Ber. d. Röm. Germ. Kommission 1938, 72, Abb. 15, 7*.

<sup>22</sup> *Abb. 21; Schmitt, Dehn a. a. O. Taf. II, 5; Einzelgräberäxte im Trierer Gebiet: Schneidenteil, Wintersdorf-Assem, Grünstein (Bes. Boecking); Streitaxt (Bruchstück), Grünstein, Nittel (Trier, Inv. 30, 879); Axt aus Kieselschiefer, Pfalzel (Trier, Inv. 35, 101); Axt aus Lava (Tuff), Röhl, Krs. Bitburg (Trier, Inv. 34, 227); Axt aus Granit, Zeltingen (Trier, Inv. 06, 146).*

<sup>23</sup> *Trierer Zeitschr. 30, 1967, 44 und Abb. 6, 1*.

<sup>24</sup> *J. Destexhe-Jamotte, Le Néolithique de la vallée de la Méhaigne. Bull. de la Société Royale Belge d'Anthropologie et Préhistoire 70, 1959, 56; nach Mitteilung von Herrn Destexhe an den Verf. kommen solche Beile auch noch in Oberflächenkomplexen im Maastal in Verbänden der Seine-Oise-Marnekultur vor.*

Michelsberger Kultur. Dieser Einfluß, der möglicherweise mit dem Feuerstein, aus Belgien kommend, eine stark westische Färbung in unser Material gebracht hat, ist deutlich bei den Grünsteinbeilen in ihrer großen Masse zu spüren. Dabei kann ein aus der gleichen Richtung kommender Einfluß der Seine-Oise-Marne-Kultur nicht ausgeschlossen werden. Womit sich der frühere Eindruck von W. Dehn<sup>25</sup> bestätigt, daß die große Masse der Beile des Trierer Raumes einem mittleren und späten Neolithikum angehören.

Das vorher Gesagte findet eine Unterstützung in der Arbeit von K. H. Brandt<sup>26</sup>, der für den Raum nördlich von uns schreibt, daß augenscheinlich Michelsberger und Rössener Kultur in Kontakt gekommen seien, was er aus der Tatsache schließt, daß vor allen Dingen in der Warburger Börde (Westfalen) auf Oberflächenfundplätzen donauländische Äxte und zuweilen Schuhleistenkeile mit Fels-Ovalbeilen zusammen gefunden werden, eine Situation, die der unseren genau entspricht. Brandt<sup>27</sup> unterteilt die Fels-Ovalbeile in zwei Untertypen, die mit spitzen und die mit stumpfen Nacken. Die Fels-Ovalbeile sind in Nordwestdeutschland meist nicht über 15 cm lang, was etwa unseren mittleren Beilen entspricht. Brandt setzt diese Beile in die ältere Stein-Kupferzeit (Michelsberg)<sup>28</sup>. Unsere meist flachovalen, großen und schweren Beile aus Grünstein und Devonquarzit (Längen über und um 20 cm) stellen demnach eine Mischung zwischen dem westischen Walzenbeil und Fels-Ovalbeil dar, die beide etwa in die gleiche Zeit zu stellen sind. Auch Dehn<sup>29</sup> sagt zu einem großen und schweren Grünsteinbeil, „man könnte es fast als eine Art Walzenbeil ansprechen“. K. Tackenberg<sup>30</sup> spricht davon, daß sich die spitznackigen Beile aus Felsgestein in unserem Raum konzentrieren, und daß dieser Beiltyp, wenn auch nicht ausschließlich, in der Michelsberger Kultur vorkäme. Der Gedanke, der dann bei Tackenberg anklingt, daß es eine vom Mesolithikum her autochthone Bevölkerung hier im Trierer Raum gegeben habe, die von den westlichen Nachbarn nur den Steinschliff und die Beilherstellung übernommen hätte, müßte dahin erweitert werden, daß man sagen könnte, diese Bevölkerung habe Einflüssen von allen Seiten her offengestanden, so von Nordwesten über Our und Ourthe aus der belgischen Prov. Hesbaye, von Süden an der Obermosel entlang aus dem lothringischen Raum, von Südosten über die Nahe vom Mainzer Becken her und von Nordosten schließlich aus dem Neuwieder Becken und der Vulkaneifel<sup>31</sup>.

<sup>25</sup> A. a. O. 20.

<sup>26</sup> A. a. O. 16 ff.

<sup>27</sup> A. a. O. 133 ff.

<sup>28</sup> A. a. O. 136 ff.

<sup>29</sup> A. a. O. 16.

<sup>30</sup> A. a. O. 95.

<sup>31</sup> Die durch die Kürzung der zur Verfügung gestellten Mittel notwendig gewordene Einschränkung besonders im Abbildungsteil dieses Aufsatzes hatte zur Folge, daß nur ein Teil der wünschenswerten Beispiele veröffentlicht werden konnte. Die Abbildungen stellen deshalb nur eine Auswahl, keinesfalls einen repräsentativen Querschnitt der hiesigen Grünsteinbeile und Äxte dar.